

ihn zierte. Praylios, der Verwalter des Priesteramtes der heiligen Orte, hörte von der frommen Lebensweise des Porphyrios und wehrte ihn trotz seines Widerstrebens zum Priester; ja „er vertraute ihm sogar die Hüt über das kostbare Holz des Kreuzes an“ (das Amt eines Stauophylax). Nach drei Jahren (395) starb der Bischof Aeneas von Gaza und die dortigen wenig zahlreichen Christen erbaten sich vom Metropolitzen Johannes von Cäsarea einen neuen Oberhirten, der imstande wäre, den Gögendienern der Stadt mit Wort und Tat entgegenzutreten. Durch eine List gelang es, den Heiligen von Jerusalem wegzubringen. Schon auf der Reise sollte er mit seinem treuen Begleiter Markus einen Vorgesmack der Leiden verkosten, die ihn in Gaza seitens der Heiden erwarteten. Die Bewohner einiger heidnischen Dörfer, durch die der Weg führte, hatten auf Verabredung den ganzen Weg mit Dornen und Splintern bestreut, Tauche ausgegossen und üble Dünste verbreitet, so daß die Reisenden in dem Mißgeruch beinahe erstickt wären (c. 17). Bald nachher wollten die Heiden dem Bischof und seiner kleinen Gemeinde einen andern boshaften Streich spielen. Sie hatten ihm die Rückkehr von einer Prozession durch Schließung der Tore versperrt, bis infolge eines furchtbaren Gewitters einige Bessergesinnte ihm endlich öffneten.

In ähnlicher anschaulicher und schlicht treuherziger Weise erzählt Markus noch verschiedene Erlebnisse, Prüfungen und Tröstungen seines hochverehrten Bischofs. Historisch bedeutsam ist die Erwirkung eines kaiserlichen Befehls, demzufolge 402 alle Gögentempel in Gaza, darunter auch das berühmte Marneion, zerstört wurden. Porphyrios hatte schon 398 sich in diesem Sinne am Hofe bemüht, aber der kaiserliche Beamte Hilarius ließ sich von den Heiden bestechen: er verschonte das Marneion und drückte auch sonst zu den Belästigungen der Christen durch die Heiden ein Auge zu. Erst auf das persönliche Erscheinen des Porphyrios in Konstantinopel wurde es, dank einer echten Frauenlist der Kaiserin Eudoxia (c. 47 f.), erreicht, daß mit dem Aufräumen des Heidentums gründlich Ernst gemacht wurde. An Stelle des Marneion erhob sich eine große christliche Kirche. Die Kaiserin bewies ihre Dankbarkeit für ihre durch Porphyrios ersehnte Niederkunft mit einem Thronerben (c. 39—44) durch glänzende Unterstützung des Baues. Eine Reihe wunderbarer Heilungen und Vorkommnisse erzählt Markus weiterhin im anziehendsten Detail und meistens als Augenzeuge. Er versichert (c. 3): „Wem aber diese Schrift zu Ge-

sichte kommt, den bitte ich, meinen Worten nicht zu mißtrauen; sah ich doch selbst den Wert des Mannes, denn ich lebte bei ihm, reiste mit ihm und teilte mit ihm jegliches Leid bis zum letzten Tage seines Lebens auf Erden.“

So ist die Biographie des Markus durch die Bedeutsamkeit des kultur- und kirchengeschichtlichen Inhaltes sowie durch die klassische Einfachheit und Klarheit der Darstellung, die an den alten Erzähler Herodot erinnert, ein wertvolles Denkmal der alten Hagiographie. Den Sodales Societatis Philologiae Bonnensis verdanken wir die treffliche griechische Ausgabe 1895, nebst der die von Aug. Nuth 1897 edierten Textverbesserungen aus dem Jerusalemer Rodey hier berücksichtigt worden sind. Der Verfasser und Herausgeber der vorliegenden Übersetzung hat unseres Erachtens durchaus recht gehandelt, wenn er glaubte, „der Schlichtheit des Originals keine Lichter verleihen zu dürfen, die es nicht besitzt“. Er hat den warmen, treuherzigen Ton der Urschrift meisterhaft wiedergegeben. Die Ausstattung des Buches ist elegant.

J. Stiglmayr S. J.

Der hl. Augustin. Von Louis Bertrand, übertragen von Max E. Graf v. Platen-Hallermund. 8° (VIII u. 328 S.) Paderborn 1927, F. Schöningh. M 6.50

Das Leben des hl. Augustinus ist von vielen beschrieben, seine Werke sind unzählige Male besprochen worden. Zwar kann eine solche Aufgabe niemandem mit mehr Verständnis und Erfolg gelingen als Augustinus selber, der in seinen Confessiones der Nachwelt ein Selbstbildnis hinterließ, das ewig jugend schön und altherwürdig zugleich, niemals seine Anziehungskraft verlor. Nur Nachahmungen, keine Neuschöpfungen können die Gemälde sein, die spätere Künstler von ihm entwerfen, indem sie einzelne Züge seines Wesens und markante Linien seiner Entwicklung sorgfältiger hervortreten lassen oder eine bestimmt betonte Lichtwirkung über alle Farben ausgießen und den geschichtlichen Hintergrund, den Augustinus nur andeutet, nach seinen übrigen Schriften und vielleicht neu erschlossenen Quellen der Kulturgeschichte künstlerisch beleben. Das hat Louis Bertrand, der Verfasser des Romans „Sanguis Martyrum“ getan. In 28 Einzeldarstellungen zieht die Gestalt „eines der größten menschlichen und göttlichen Geschöpfe“ an uns vorüber. Diese zeigen uns auf sechs Höhenlagen die dramatische Entwicklung der unruhigen Seele und der Lebensaufgabe des afrikanischen Lehrers: Von dem unbewußten



Glück der Kindheit und der unreifen Verworrenheit des stürmenden Jugendalters, über das heiße Ringen zwischen Gottes Gnade und der Weltliebe in der Seele eines hochfliegenden Geistes, steigt die Größe dieses Lebensbildes bis zum erhabenen Schauspiel des Kämpfers für die Wahrheit des Glaubens und der Einheit der Kirche empor; und das alles auf dem düsteren Hintergrund der untergehenden Macht und Kultur des Römerreiches. Wer Bereicherung zeitgeschichtlicher Einzelheiten oder gelehrte Forschungen suchen wollte, würde sich in dem Buche Vertrands enttäuscht finden. Wem aber ein künstlerisch gestaltetes Lebensbild gefällt, der wird es mit Genuß lesen, zumal die Übertragung so vollkommen ist, daß man den französischen Ursprung kaum verspürt. Trotzdem liegt etwas Fremdartiges in der ganzen Darstellung, das uns den Hauch ihrer edlen Poesie nicht ganz ungestört genießen läßt. Bertrand faßt den großen Kirchenlehrer vorzüglich als Vertreter des lateinischen, romanischen Geistes auf, den er nicht immer ungezwungen mit dem französischen Wesen in Verbindung zu bringen sucht. Augustinus ist nicht nur Lateiner, sondern Abendländer, der in seiner Universalität katholisch, unserm deutschen Wesen durch seine Gemütsstiefe geistig vielleicht näher steht, als der Verfasser ahnt. Und er ist nicht der einzige, noch der letzte große Lateiner. Aus dem Dunkel jener Zeit leuchten Gestalten wie Hieronymus, Leo d. Gr., Paulinus von Nola und, noch drei Menschenalter später, Gregor d. Gr., in denen das christliche Altertum nicht weniger ehrwürdig zu uns herüberstrahlt, wenn sie auch in der Geschichte der Theologie nicht die führende Stellung und den umstrittenen Namen haben wie der große Bischof von Hippo.

Die heilige Hedwig, Gräfin von Andechs-Dießen, Herzogin von Schlesien und Polen. Von Else Promnitz. 8° (208 S.) Breslau 1926, Franz Görlitz. Geb. M 9.—

Die hl. Hedwig ist gleich ihrer Nichte, der hl. Elisabeth von Thüringen, eine der bewunderungswürdigsten Frauengestalten der deutschen Geschichte. Zu den persönlichen Vorzügen dieser glaubensstarken Fürstin, deren Tochter Gertrud als Äbtissin des von Hedwig gestifteten Klosters Trebnitz 1267 die Heiligsprechung ihrer Mutter feiern konnte, kommen ihre großen Verdienste um die Verbreitung christlicher Kultur und deutschen Wesens im Osten. Else Promnitz hat es unternommen, das geschichtliche Bild dieser großen Tochter des bayrischen Landes auf Grund der ur-

sprünglichen Quellen aus der legendenhaften Verschwommenheit apokrypher Überlieferung herauszuheben. Sie schließt sich dabei mit besonderer Vorliebe an die Bilderlegende des Schlackenwerther Kodes an, einer um 1353 für den Herzog Rupert von Liegnitz nach einer älteren Handschrift hergestellten lateinischen Lebensbeschreibung, die mit 61 Bildern der hauptsächlichsten Begebenheiten der Geschichte Hedwigs ausgestattet ist. Diese Zeichnungen sind im Anhang beigelegt. Die Darstellung der Verfasserin ist ebenfalls nicht so sehr eine fortlaufende Erzählung als vielmehr, wie es z. B. auch bei Alban Stolz in seinem Leben der hl. Elisabeth der Fall ist, mit einer Reihe filmartig an unsern Augen vorüberziehenden Bildern zu vergleichen. Kraft und Reichtum dieser Bilder läßt uns in ergreifender Psychologie ahnen, welchen Eindruck jene Heldin des Christentums auf ihre Zeitgenossen gemacht haben mag, die als Kind, Schwester, Mutter und Frau die schwersten Schicksalschläge mit ungebeugtem Glaubensmut ertrug und zugleich auch auf dem Schauplatz kriegerischer Verwüstungen, in den Wildnissen der Barbarei und an den Stätten des Elends als Fürstin die Segnungen christlicher Kultur, katholischer Frömmigkeit und barmherziger Liebe mit schöpferischer Weisheit und unternehmendem Geiste verbreitete. Das Buch von Else Promnitz, das in vier Abschnitten die Schicksale und die seelische Entwicklung der Heiligen als Kind, Braut und Gattin, Mutter und Fürstin, schließlich als heldenmütige Dienerin Christi schildert, vereinigt den legendenhaften Reiz des Altertümlichen mit der kritischen Sorgfalt und Wahrhaftigkeit der Geschichtsschreibung. Den früheren Darstellungen in dieser Hinsicht überlegen, erhebt das Buch nur den bescheidenen Anspruch, ein Sammelwerk zu sein, das den Schleier über dem Reichtum des vorhandenen Materials lüften will.

Der heilige Franz von Assisi. Von G. R. Chesterton. 8° (158 S.) München 1927, J. Kösel und Fr. Pustet. M 2.80, geb. 4.—

Eine „Studie über den hl. Franziskus in moderner Sprache“ wollte Chesterton schreiben, nicht eine Geschichte. Deren letzte Frucht sollte eine Art Dankesgefühl werden für das Werk des Heiligen, der das Mittelalter aus dem starren Ernst einer weltverleugnenden Bußzeit zur Sonne christlicher Naturfreude geführt habe. Das Büchlein selber sei eine Kerze, die als Dankesgabe des Verfassers vor dem Altar des Heiligen schnell verbrenne. So



ist das im Essaystil geschriebene Werkchen mit dem geistreich schillernden Gedankenreichtum aufzufassen, dessen überraschende Bemerkungen nicht selten zu Widerspruch reizen würden, wenn nicht ihre Fassung für „Fremde“, d. h. Außenstehende, Moderne, geprägt wäre. In deren Sprache und Idee sucht nämlich Chesterton das geschichtlich-legendenhafte Bild des „kleinen armen Mannes“, des poesiereichen „Jongleur de Dieu“, aus dem Geist seiner Zeit heraus begreiflich zu machen. Namentlich bildet die romantische Liebe des ritterlichen Kaufmannssohnes zu Gott und der Welt, zu Menschen und Tieren das schönste Rätsel, aber auch zugleich die tiefste Lösung des Unbegreiflichen, ja manchmal Widerspruchsvollen seiner Persönlichkeit, die selbst in ihren sprunghaften Taten noch echte Natürlichkeit bis zur wahrhaften Kindlichkeit bleibe. Diese Romantik erklärt auch das Verhältnis der Gründung des hl. Franz zum zweiten Orden und sein eigenes zur hl. Klara, die mit 17 Jahren in nächstlicher Flucht der Brautschaft des armen Christus zugeführt wurde. Nachdem das Unbegreifliche im natürlichen Tun durch die Bewunderung versöhnt ist, weckt der Schriftsteller auch Verständnis für das Übernatürliche im leidenschaftlichen „Spiegel Christi“. Das Ganze lieft sich wie eine Unterhaltung, in der ein dichterischer Genius den ungläubigen Bewunderer des Heiligen dem katholischen Verständnis zuführen möchte.

Lebensbilder hervorragender Katholiken des 19. Jahrhunderts. Von Johann Jakob Hansen, Pfarrer. Erster Band, 3. Aufl. Besorgt von Professor A. Müller. 8° (V u. 366 S.)

Paderborn 1928. Bonifatius-Druckerei. Geb. M 7.40

Das Wesen des Christentums offenbart sich am sprechendsten in dessen Vertretern. Der Herr sagt: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Was der katholische Glaube dem Menschen zu geben und aus ihm zu machen vermag, wenn er als gutes Erbreich den Samen des göttlichen Wortes aufnimmt, wird zwar in der Lehre vorgetragen und in der Liturgie erlebt, doch das Leben lehrt am besten selber das Leben. Daher der unvergängliche Reiz der Lebensbeschreibungen, von dem feierlichen Martyrologium und der schlichten Heiligenlegende bis zu den wissenschaftlich und literarisch vollendeten Darstellungen. Hansens Lebensbilder haben den Vorzug der Kürze, die das Bild trotzdem in genügender Vollständigkeit und Klarheit bietet, und einer strengen, edlen Sachlichkeit der Sprache. Dazu kommt die Mannigfaltigkeit, die in dem einen Bande 18 Lebensbilder an uns vorüberziehen läßt, alles Gestalten aus dem 19. Jahrhundert. Sie wissen uns alle manches zu sagen, seien es priesterliche Apostel der Tat, wie Bischof Martin von Paderborn und der Erzieher Overberg, Schriftsteller wie Alban Stolz oder Redner wie Lacordaire, Künstler wie Overbeck und Deschwanden oder Dichter wie Eichendorff. Daneben stehen Frauengestalten so modern wie Ida v. Hahn-Hahn, so begnadet wie Katharina Emmerich, so apostolisch wie Pauline von Mallinckrodt und so edel in ihrem Unglück wie die Mutter König Ludwigs II. von Bayern. Die Ausstattung mit Bildern erhöht den Wert des Buches, das jedermann mit Genuß und Gewinn lesen wird. In Vereinsbibliotheken sollte es nicht fehlen. Ludwig Koch S. J.

---

Stimmen der Zeit, Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: E. Noppel S. J., M. Pribilla S. J., M. Reichmann S. J., W. Peig S. J. (Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.